

## VIII. Die Generation Praktikum

### (Zweck-)Optimismus in prekären Zeiten

---

Die letzte Generationsbeschreibung dieser Arbeit handelt von der Generation Praktikum. Im Dickicht anderer, häufig ziemlich belangloser Etiketten zur Beschreibung der gegenwärtigen jungen Generation behauptet sie sich hartnäckig seit nunmehr fünf Jahren. Ohne Zweifel ist sie die langlebigste, am meisten und kontroversesten diskutierte Generation der 2000er Jahre.

Geschöpft wurde der Begriff vom ZEIT-Redakteur Matthias Stolz im gleichnamigen Artikel aus dem Jahr 2005.<sup>1</sup> Hierin beschreibt er die schlechten Berufseinstiegschancen von Universitätsabsolventen und die Perspektivlosigkeit hinsichtlich einer nachhaltigen Lebensplanung, die schon während des Studiums einsetzt. Anstatt nach dem Studium in ein Normalerwerbsverhältnis einzutreten, müssen junge Absolventen eine Vielzahl von Praktika, sogenannte *Kettenpraktika* oder *Praktikumskarrieren* ableisten, die zumeist schlecht oder gar nicht vergütet werden. „Es waren genau 66 Wochen – ein Jahr, drei Monate und zwei Wochen – die ich nach dem Studium als Praktikant zugebracht habe (und etwa die gleiche Zeit während des Studiums).“<sup>2</sup>

---

1 M. Stolz: Generation Praktikum.

2 Ebd.

Diese Generationsbeschreibung trifft den Zeitgeist. Die Wortschöpfung Generation Praktikum gelangt bei der Wahl zum Wort des Jahres 2006 auf den zweiten Platz. Insbesondere wegen der Thematisierung unsicherer Erwerbsverläufe zu Beginn des Berufslebens entfacht sie eine leidenschaftliche wissenschaftliche und publizistische Debatte, in deren Zentrum die Fremd- und Selbstausbeutung junger Arbeitnehmer steht. Sie ist bis heute nicht abgeschlossen.

Dass die Debatte weiterhin geführt wird, verdeutlicht auch, dass die Beschreibung der Generation Praktikum auf einige ungelöste Probleme verweist. Häufig wird die Frage, ob die Generation überhaupt existiert, gestellt. Hieraus resultieren die Folgeprobleme, ob die Generation dem von Stolz verliehenen Namen gerecht würde<sup>3</sup>, und welche Geburtsjahrgänge sich hinter dem Begriff versammeln.

Weitere Schwierigkeiten können darauf zurückgeführt werden, dass der Zeitraum, der als prägend für die junge Generation gelten könnte, selbst noch Debatten unterworfen ist. Zeitgeschichtlich ausgewertete Quellen über die 2000er Jahre liegen nur in geringem Umfang vor. Dass im Jahr 2010 keine eindeutige Bezeichnung für das vorangegangene Jahrzehnt fest steht, ist ein sinnfälliges Mosaiksteinchen in der Ausdeutung der Gegenwart.<sup>4</sup>

Natürlich sind aber trotzdem Rückschlüsse auf diese Epoche möglich. Hierbei offenbart sich ein größtenteils pessimistischer und bedrohlicher Zeitgeist, für eine Periode deren Anfang im Doppelereignis aus den Terroranschlägen des 11. September 2001 und der fast zeitgleich einsetzenden Wirtschaftskrise liegt. Hiermit verknüpft ist die ans Paranoide grenzende Angst vor weiteren terroristischen Attentaten

---

3 Mittlerweile firmiert die Generation deshalb häufig unter den Namen „Generation prekär“ oder „Generation P“. Vgl. etwa: Stelzel, Michael: Generation Praktikum – Atypische Beschäftigung und modernes Prekariat im Fokus, Wien: Sramek 2009.

4 Sick, Bastian: „(K)ein Name für diese Dekade“, in: Spiegel-Online, 08.07.2005, online einsehbar unter: [http://www.spiegel.de/kultur/zwiebel\\_fisch/0,1518,364183,00.html](http://www.spiegel.de/kultur/zwiebel_fisch/0,1518,364183,00.html) (Zuletzt eingesehen: 29.08.2011).

sowie die Kriege in Afghanistan und im Irak.<sup>5</sup> So ließen sich die 2000er Jahre wohl als das *paranoide* Jahrzehnt bezeichnen. Seither scheint es, als ob überall Bedrohungen lauerten. Das Ende dieser Gefühlslage ist bislang nicht absehbar. Schließlich wird weiterhin der Krieg gegen den Terror geführt und es wirkt, als ob sich ökonomische Schieflagen noch verstärken, ereignet sich 2008 doch eine zweite, stärkere weltweite Wirtschaftskrise.

Diese weltpolitischen Ereignisse bilden sicher nicht die alleinige Grundlage des Lebensgefühls der hier porträtierten Generation, tragen aber dennoch ihren Teil zum Bild des Jahrzehnts bei. Die fast manische Euphorie jedenfalls, die den Übergang der 90er zu den 2000er Jahren kennzeichnet, scheint in weiter Ferne zu liegen.<sup>6</sup> Dieses Gefühl bringt der Philosoph Richard David Precht dahingehend auf den Punkt, dass die „wesentlichen Menschheitsfragen in diesen zehn Jahren nicht geringer [...], sondern größer geworden sind.“<sup>7</sup> Konsequenterweise drückt sich die Sehnsucht nach einer positiven Veränderung in vielen der journalistischen Rückblicke auf die 2000er Jahre in offener Ablehnung des zurückliegenden Jahrzehnts aus. „Ja, es war eine furchtbare Dekade.“<sup>8</sup> „Danke, wir verzichten. So, wie es war, geht es nicht wei-

5 Wolfrum verweist auf eine „Rückkehr des Krieges“, der sich an den Einsätzen der Deutschen Bundeswehr auch schon in den Konflikten auf dem Balkan am Ende der 90er Jahre zeige. E. Wolfrum: Die geglückte Demokratie, S. 460.

6 „Im Herbst des Jahres 2000 konstatierte Frank Schirrmacher in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* den Wechsel vom ‚depressiven Jahrzehnt‘ zum ‚manischen Jahrzehnt‘, dessen Brutstätte die [...] New Economy sei.“ Vgl. A. Schildt/D. Siegfried: Deutsche Kulturgeschichte, S. 504. [Herv. i. O.]

7 Richard David Precht (interviewt von Sandra Schulze): „Eine Dekade der Unvernunft?“, in: dradio.de, 29.12.2009. Online einsehbar unter: [http://www.dradio.de/dlf/sendungen/interview\\_dlf/1095475/](http://www.dradio.de/dlf/sendungen/interview_dlf/1095475/) (Zuletzt eingesehen: 29.08.2010). Precht spricht hier, in Bezug auf den Spiegel, auch von einem verlorenen Jahrzehnt.

8 Joffe, Josef: „Weg damit!“, in: Die Zeit Nr. 01, 30.12.2009.

ter.“<sup>9</sup> Der Spiegel spricht in diesem Zusammenhang vom „verlorenen Jahrzehnt“<sup>10</sup>, das einer „Dekade der Unvernunft“<sup>11</sup> gleichkomme. In diesem ungeliebten und verunsicherten Jahrzehnt ist die hier vorgestellte Generation angesiedelt.<sup>12</sup>

Auch wenn sich ein erster Eindruck der prägenden Periode verdichtet, wird für dieses Kapitel eine andere Herangehensweise gewählt, als in den übrigen Porträts dieser Arbeit. Das Phänomen Generation Praktikum wird nicht von der gesamtgesellschaftlichen Ebene auf die Generation abgeleitet, sondern es wird der entgegengesetzte Weg eingeschlagen. Vom Kleinen, der Ausdeutung des Empfindens der Generationsangehörigen, wird erst am Schluss auf die große, gesamtgesellschaftliche Ebene abgezielt. Da die Debatten um diese Generation noch nicht abgeschlossen sind und Befunde weiterhin kontrovers diskutiert werden, halte ich es für gehaltvoller, sich dieser Generation auf diese Weise zu nähern.

Hierfür muss in einem ersten Schritt jedoch eine zumindest vorläufige Bestimmung der Generationslagerung erfolgen. Auf dieser Grundlage wird dann der erste Teil des Porträts gezeichnet. In ihm soll mit Hilfe von Generationsromanen verschiedener Autoren der identifizierten Kohorte das Empfinden und die Gefühlslage der Generationsangehörigen porträtiert werden. Denn eine Analyse des Lebensgefühls der Generation Praktikum unterbleibt bislang zumeist, es dominiert vielmehr „der Versuch, das Phänomen statistisch nach formalen Kriterien

---

9 Welzer, Harald et. al.: „Danke, wir verzichten“, in: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung Nr. 52, 27.12.2009.

10 O.V.: „Das verlorene Jahrzehnt“, Titel, in: Der Spiegel Nr. 50, 07.12.2009.

11 Ebd.

12 Verschiedene neue Porträts wurden entworfen, die auf diese Zäsuren abzielen, der Spiegel versuchte sich im Jahr 2009 unter dem Titel „Wir Krisenkinder“ daran, das Lebensgefühl der jungen Generation einzufangen. Vgl. O.V.: „Was wird aus mir? Wir Krisenkinder: Das Selbstporträt einer Generation“, in: Der Spiegel Special Nr. 1/2009.

zu erfassen.“<sup>13</sup> Durch die Betrachtung dieser subjektiven Perspektive in den Romanen erhoffe ich mir, mögliche verbindende Themen zwischen den Generationsangehörigen als Analyseschwerpunkte zu identifizieren. Die ausgewählten Romane sind allesamt im Bereich zwischen 2006 und 2010 entstanden und gewährleisten so einen aktuellen Bezug.<sup>14</sup> Maßgeblich beziehe ich mich auf Martin Reicherts Buch *Wenn ich mal groß bin*<sup>15</sup>, *Plötzlich ist später jetzt* von Elena Senft<sup>16</sup>, das Buch *Plus Minus 30* von Florentine Fritzen<sup>17</sup> sowie *Die netten Jahre sind vorbei* vom Autorenduo Cosima Schmitt und Manuel Hartung.<sup>18</sup> Auszugsweise fließt auch der Roman *Die Lebenspraktikanten* von Nikola Richter mit in die Betrachtung ein.<sup>19</sup>

Erst vor diesem Hintergrund wird der Schritt auf die gesamtgesellschaftliche Ebene gewagt und analysiert, ob diesen verbindenden Themen Veränderungen in der Gesellschaft zugrunde liegen. Im Mittelpunkt dieser Debatte stehen dabei die Fragen von Unsicherheit und Prekarisierung. Dabei wird vor allem auf strukturelle Verschiebungen in der Wirtschaft und im Sozialstaat eingegangen. Abschließend soll

13 Schlimbach, Tabea: „Generation Praktikum: Hochschulabsolventen in Deutschland und Italien zwischen Fremdzuschreibung und subjektiver Wahrnehmung“, in: M. Busch/J. Jeskow/R. Stutz (Hg.): *Zwischen Prekarisierung und Protest*, S. 305-328, hier S. 316.

14 Eine generelle Übersicht belletristischer Beschreibungen findet sich bei: Haeming, Anne: „Von Mägden und Knechten“, in: Spiegel Online, 09.03.2010, einsehbar unter: <http://www.spiegel.de/unispiegel/jobundberuf/0,1518,681066,00.html> (zuletzt eingesehen: 29.08.2011).

15 Vgl. M. Reichert: *Wenn ich mal groß bin*.

16 Senft, Elena: *Und plötzlich ist später jetzt. Vom Erwachsenwerden und nicht wollen*, München: Knaur 2009.

17 Fritzen, Florentine: *Plus Minus 30 ... oder die Suche nach dem perfekten Leben*, Düsseldorf: Artemis & Winkler 2009.

18 Hartung, Manuel J./Schmitt, Cosima: *Die netten Jahre sind vorbei. Schöner leben in der Dauerkrise*, Frankfurt a. M./New York: Campus 2010.

19 Richter, Nikola: *Die Lebenspraktikanten*, Frankfurt a. M.: Fischer 2006.

die Mannheimsche Trias aus Generationslagerung, -zusammenhang und -einheiten bezüglich der Generation Praktikum vorgestellt werden.

An dieser Stelle müssen drei Einschränkungen erfolgen. Erstens würde eine ausführliche Diskussion früherer Forschungsergebnisse den Rahmen sprengen.<sup>20</sup> Zweitens kann vermutlich lediglich die Lebenslage des akademisch gebildeten Teils der Kohorte repräsentiert werden, da die Basis dieses Porträts durch die publizierte Selbstsicht der Generationsangehörigen gebildet wird. Diese Eintrübung ist jedoch deshalb zu verschmerzen, weil diese Menschen von Anfang an im Mittelpunkt der Debatte standen und bis heute Kontroversen über sie geführt werden.<sup>21</sup> Drittens wird es in der Kürze dieses Kapitels kaum möglich sein, jede, mitunter auch politische, Regung dieser Generation nachzuvollziehen. Im Gegensatz zur französischen Praktikantenbewegung *Génération Précaire* besteht jedoch kaum ein mobilisierungsstarkes, politisches Netzwerk in der deutschen Generation Praktikum.<sup>22</sup> Aus diesen Gründen bietet sich die hier vorgenommene Schwerpunktsetzung an.

---

20 Die Debatten können in verschiedenen anderen Texten nachvollzogen werden, die auch maßgeblich für das Entstehen dieser Abhandlung sind. Stelzel hat hier hervorragende und nützliche Vorleistungen erbracht. Vgl. M. Stelzel: *Generation Praktikum*. Ebenso findet sich bei den Autoren Frauke Austermann und Branko Woischwill eine ähnliche Übersicht über den Debattenverlauf der *Generation Praktikum*. Vgl. Austermann, Frauke/Woischwill, Branko: „Generation P: Von Luft und Wasser leben?“, in M. Busch/J. Jeskow/R. Stutz (Hg.): *Zwischen Prekarisierung und Protest*, S. 275-304.

21 „Dabei können wir nur einen Ausschnitt unserer Generation betrachten: Die Studenten, die Praktikanten, die Berufseinsteiger, Mittelschichtskinder wenn man so will. Wir finden sie besonders interessant, weil sie es waren, die in der öffentlichen Debatte im Fokus standen.“ In: M. Hartung/C. Schmitt: *Die netten Jahre sind vorbei*, S. 23.

22 Diese besteht seit 2005 und mobilisiert bis zu 800.000 Menschen für Demonstrationen. Vgl. Austermann, Frauke: „Von Prekarität, weißen Masken und Toilettenreinigern. Die französische Praktikantenbewegung ‚Géné-

Ohnehin stellt dieses Kapitel eine besondere Herausforderung dar. Denn es fällt ohne Frage leichter, eine Generation mit einigem zeitlichen Abstand einzuordnen und zu konstruieren. Die Identifikation einer Generation, deren Herausbildung noch immer nicht abgeschlossen ist, muss auf anderen Wegen erfolgen als die Rekonstruktion von Generationen, über die bereits etliche Monografien bestehen. Deswegen soll der Fokus dieses Kapitels zunächst auf die verbindenden Themen und Gefühlslagen der Generation gerichtet werden, die es nachzuverfolgen gilt.

## **DIE GENERATIONSLAGERUNG DER GENERATION PRAKTIKUM**

Bevor mit der Charakterisierung der Generation Praktikum begonnen werden kann, muss ergründet werden, um welche Menschen es sich hierbei überhaupt handelt. Denn häufig wird zu ihrer Beschreibung keine Geburtskohorte angegeben, sondern generalisierend von der jungen Generation gesprochen.<sup>23</sup> Aber auch abgesehen von diesen ungenauen Versuchen weist ihre Generationslagerung Tücken auf.

Zunächst erschwert sich die Identifikation möglicher Mitglieder aufgrund der langen Dauer der Debatte, denn mit jedem neu erschienenen Beitrag zum Thema verlängert sich natürlich die Geburtskohorte. Sprechen Autoren im Jahr 2010 von der Altersgruppe der 25 bis 30-jährigen, sind damit logischerweise andere Menschen gemeint als die-

---

ration Précaire“, in: Journal für Generationengerechtigkeit, Jg. 7 (2007) H. 2, S. 21-25. Genauer zu den zaghaften politischen Reflexen der deutschen Generation Praktikum: Vgl. F. Austermann/B. Woischwill: Generation P, S. 284-296.

23 So zum Beispiel in den meisten Porträts des kürzlich erschienenen Sammelbandes zum Thema. Vgl. M. Busch/J. Jeskow/R. Stutz (Hg.): Zwischen Prekarisierung und Protest.

jenigen, die Stolz hierunter im Jahr 2005 fasst.<sup>24</sup> Nimmt man dieses Alter aber zum Ausgangspunkt, erfährt die Geburtskohorte ihre obere Begrenzung zwischen ca. 1975 und 1980. Michael Stelzel, der das Phänomen mit großer Überzeugungskraft aus arbeitsrechtlicher Sicht beschreibt, verweist auf die 20- bis 30-jährigen.<sup>25</sup> Das jüngere Ende der Kohorte fiel danach ungefähr auf das Jahr 1990.

Gedeckt wird diese Annäherung von einigen quantifizierenden Studien und weitere Porträts zum Thema, die Bezug auf die Geburtskohorte der 20- bis 35-jährigen Menschen nehmen.<sup>26</sup> Hieraus ergeben sich Parallelen zu früheren Generationen der Mittelschicht, schließlich wird in den meisten Porträts doch zumindest von der Altersgruppe zwischen 20 und 30 Jahren ausgegangen, die Generation Golf themati-

---

24 Stolz spricht verallgemeinernd von seinen Erfahrungen, die er auch in seinem Bekanntenkreis beobachtete. Als Beispiel werden u.a. Partygespräche der 25 bis 30jährigen angeführt. Vgl. M. Stolz: *Generation Praktikum*.

25 M. Stelzel: *Generation Praktikum*, S. 42.

26 Diese Geburtskohorte ist Gegenstand der Untersuchung verschiedener Studien. Vgl. Fuchs, Tatjana/Ebert, Andreas: *Was ist gute Arbeit? Anforderungen an den Berufseinstieg aus Sicht der jungen Generation*, Stadtbergen, 2008 (Forschungsbericht im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales). Oder: TNS Infratest: *Generation Prekär – Ergebnisse der Studie „Persönliche Lage und Zukunftserwartungen der jungen Generation 2010“*, Frankfurt a. M., 2010 (Studie im Auftrag des Bundesvorstands der IG Metall). Auch in verschiedenen Generationsporträts wird von dieser Kohorte gesprochen. Vgl. M. Hartung/C. Schmitt: *Die netten Jahre sind vorbei*, S. 20, oder F. Fritzen: *Plus Minus 30*. Auch *Der Spiegel* porträtierte in seiner Titelgeschichte zur *Generation Praktikum* Universitätsabsolventen zwischen 25 und 38 Jahren. Vgl. Bonstein, Julia/Theile, Merlind: „Auf Nummer unsicher“ in: *Der Spiegel*, 31/2006, S. 44-55. Auch das angesprochene *Spiegel-Special* fasst die 20- bis 35-jährigen hier zusammen. Vgl. Editorial, in: *Der Spiegel-Special* 1/2009, S. 3.



siert gar die 18 bis 35jährigen.<sup>27</sup> *Als Arbeitsdefinition für die Generationslagerung der Generation Praktikum ergeben sich demnach die Jahrgänge 1975 bis 1990.*

Es wird unmittelbar deutlich, dass in den zwischen 1975 und 1982 Geborenen eine Überlappung von rund sieben Jahren zwischen der Generation Golf und der Generation Praktikum besteht.<sup>28</sup> Die Beantwortung der Frage, ob sie wirklich zwei unterschiedliche Generationen bilden und ob eine scharfe Trennung zwischen diesen beiden möglich und sinnvoll ist, wird ein weiterer Aspekt in der Ausdeutung der Generation Praktikum sein.

## VERUNSICHERUNG ALS GENERATIONSERFAHRUNG

Um aus dieser Generationslagerung einen Generationszusammenhang zu entwickeln, müssten die Mitglieder durch das Durchleben der gleichen schicksalhaften Situation verbunden werden. Um diese zu isolieren, wird auf die oben aufgeführten Generationsporträts von Autoren dieser Geburtskohorte zurückgegriffen. Ihre Geburtsjahrgänge fallen allesamt in den Bereich zwischen 1973 und 1981.<sup>29</sup>

---

27 Die Halbstarken sind aufgrund ihrer Erwerbsbiografie als Arbeiter natürlich erheblich jünger.

28 Zudem fallen in diesen Bereich ebenfalls die „Generation @“, die die zwischen 1970 und 1985 geborenen umfasst, sowie die „Netz-Generation“, unter der Hebecker die nach 1977 Geborenen versammelt. Da es sich bei diesen Labels jedoch um Generationen handelt, die sich im Binnenraum digitalisierter Sozialisation bewegen, kommen sie nicht für eine nähere Betrachtung in Frage. Vgl. E. Hebecker: Die Netzgeneration, S. 138.

29 Alle Autoren der hier behandelten Porträts sind zwischen 1973 (Martin Reichert, Matthias Stolz) und 1981 (Manuel Hartung) geboren. 1975 wurde Cosima Schmitt, 1976 Florentine Fritzen und Nikola Richter geboren. Elena Senft ist Geburtsjahrgang 1979.

Dabei werden von den Autoren abermals verschiedenste Generationslabel in die Diskussion eingeführt. Die „Generation Umhängetasche“<sup>30</sup> oder die „Generation Vorstellungsrunde“<sup>31</sup> werden dabei mit ironischem Gestus thematisiert. Interessant ist vor allem bezüglich letzterer der Versuch, sich aktiv von der Generation Praktikum abzugrenzen. Denn der Diskurs um sie habe das eigene Erleben zu stark dahingehend bestimmt, dass man an sie glaube und so den Optimismus verliere.<sup>32</sup> Auch wenn diese Label unterschiedliche Assoziationen hervorrufen, lassen sich in ihnen verbindende Motive isolieren. Schon die neuerliche Einführung von Generationsbezeichnungen könnte ein Indiz für das in meinen Augen übergeordnete Motiv aller Porträts und eine Parallele zur Generation Golf gewertet werden. Dies wäre eine hohe *Verunsicherung*. Abermals würde versucht, ihr dadurch zu begegnen, sich zu einer neuen Generation zu rechnen.

Die Verunsicherung selbst besitzt jedoch verschiedene Gründe, die sich vor allem aus zwei Quellen speist. Erwartbarerweise sind dies erstens die Schwierigkeiten bei der Berufsfindung, zweitens gehen aber auch von den Entscheidungszwängen, denen sich die 20- bis 35-Jährigen ausgesetzt sehen, gefühlte Bedrohungen großen Ausmaßes aus. Diese beiden Quellen der Verunsicherung werden in diesem Unterpunkt dargestellt.

### **Verunsicherung durch den Arbeitsmarkt**

„Es geht immer irgendwie. Die Praktikanten leihen sich etwas von den Eltern, sie arbeiten am Abend oder in der Nacht, das Wohnungsamt zahlt vielleicht 60

---

30 M. Reichert: Wenn ich mal groß bin.

31 E. Senft: Plötzlich ist später jetzt, S. 55.

32 „Es war die Hochzeit der Abstiegsängste. Schon Berufsanfänger sorgten sich um die Rente. Weil sich zu viele als Teil der ‚Generation Praktikum‘ wählten, schraubten sie ihre Ansprüche herunter, waren bereit Kompromisse zu schließen.“ M. Hartung/C. Schmitt: Die netten Jahre sind vorbei, S. 14.

Euro. Sie pflegen weiterhin ein studentisches Leben, gehen am Kinotag ins Kino, immatrikulieren sich für ein Zweitstudium wegen des Semestertickets, des günstigsten Krankenkassentarifs, des ermäßigten Tageszeitungsabos.<sup>33</sup>

Wie hier deutlich wird, weist Stolz bereits 2005 auf ein häufig notgedrungenes Arrangement der Praktikanten mit ihrer unsicheren Lebenslage hin. Unter dem Stichwort „Generation des Weniger“<sup>34</sup> diskutiert auch Ulrich Beck 2006 die unsicherere Lebenslage und die finanziellen Schwierigkeiten dieser Generation im Vergleich zu älteren Kohorten.

Folgt man den generationellen Selbstporträts, resultieren die unsicheren materiellen Verhältnisse aus Veränderungen in der Arbeitswelt, die weithin problematisiert und als Begrenzung der eigenen Zukunftsplanung eingeordnet werden. Häufig werden hierbei Praktikumskarrieren thematisiert, sind Mini- und Aushilfsjobs an der Tagesordnung.<sup>35</sup> So wird auch die relativ niedrige Arbeitslosigkeit unter Akademikern als Ergebnis der eigenen Kompromissbereitschaft gewertet, um überhaupt eine Arbeitsstelle abzubekommen.<sup>36</sup> In den Porträts ist zudem auch der Konkurrenzkampf innerhalb der hier porträtierten Geburtsjahrgänge Thema, dabei gelten jüngere Konkurrenten als vermeintlich besser an diese Situation angepasst. „Während Sie dabei sind, das kriti-

33 Vgl. M. Stolz: Generation Praktikum.

34 Dass Unsicherheit die prägende Wahrnehmung für diese Generation spielen könnte, thematisierte bereits Der Spiegel im Jahr 2006. Unter anderem äußerte sich hier der Soziologe Ulrich Beck zu diesem Thema. Vgl. Beck, Ulrich (interviewt von Julia Bonstein): „Generation des Weniger“, in: Der Spiegel 31/2006. Im Folgenden: U. Beck: Generation des Weniger.

35 Der Begriff der Generation Praktikum spielt in vielen der Bücher eine Rolle. Der Titel des Buchs von Nikola Richter verweist auf die Problematisierung von Praktikumskarrieren. Vgl. N. Richter: Die Lebenspraktikanten.

36 Die niedrige Arbeitslosigkeit „hat auch mit unserer Angst zu tun, zu den drei oder vier Prozent zu gehören, die nichts finden, und unserer Bereitschaft, deshalb Kompromisse zu schließen.“ In: M. Hartung/C. Schmitt: Die netten Jahre sind vorbei, S. 35.

sche Alter für ein Praktikum, 30, zu überschreiten [...], stehen 25-Jährige mit Hochschulabschluss, fünf Fremdsprachen und drei Jahren Auslandserfahrung am Start.“<sup>37</sup>

Die Widrigkeiten der Berufsfindung und die geringe ökonomische Sicherheit werden auch in anderen Zusammenhängen deutlich. Zum Beispiel zeigt Elena Senft die Hilflosigkeit gegenüber der eigenen materiellen Lage mittels gut gemeinter Ratschläge der eigenen Eltern und verweist so auf eine Art von Generationskonflikt, in dem sich die Rollen verkehrt zu haben scheinen:<sup>38</sup>

„Selbstverständlich haben sie recht, wenn sie sagen, es sei ja wohl nicht zu viel verlangt, als studierter Berufsanfänger mehr als 20.000 Euro im Jahr zu verdienen. Aber wir sind nicht die richtige Adresse, diese Beschwerde vorzubringen. Gerne und oft sagen Eltern dann Dinge, die sie noch aus dem Schlaue-Sprüche-Repertoire ihrer eigenen Generation kennen, die aber auf die heutige Situation am Arbeitsmarkt überhaupt nicht mehr anwendbar sind.“<sup>39</sup>

Es scheint, als ob sich die Bedingungen der Berufsfindung so drastisch gewandelt haben, dass der Rückgriff auf einen bestehenden Erfahrungsschatz nicht länger möglich ist. Dies muss als wichtige Erfahrung der Generationsmitglieder eingeordnet werden, denn sie sind trotz ihrer Hilflosigkeit auf sich selbst verwiesen und müssen so glauben, derartige Erfahrungen als erste zu durchlaufen. Allem Anschein nach auch zu Recht. Es gehört zum sozialwissenschaftlichen Allgemeinut, dass es

---

37 In: M. Reichert: Wenn ich mal groß bin, S. 46.. Vgl. auch etwa: E. Senft: Plötzlich ist später jetzt, S. 169.

38 Hierzu auch Schmidbauer, Wolfgang: Ein Land – Drei Generationen. Psychogramm der Bundesrepublik, Freiburg: Herder 2009, S. 126 ff. In diesem Buch thematisiert der Autor vor allem die Generationskonflikte zwischen Eltern und Kindern und nimmt dabei Bezug auf die Generationen der 45er, der 68er und letztlich auf die Generation Praktikum, die er als „entwertete oder phobische Generation“ beschreibt. Ebd.

39 E. Senft: Plötzlich ist später jetzt, S. 197.

schwierig ist, sich in der Sprunghaftigkeit der gegenwärtigen Ökonomie zu beweisen. Auf eine prägnante Formel gebracht, erscheint der gefühlte Wandel in den Anforderungen so, „dass, einen Fuß in der Tür zu haben“ das neue „alle Türen stehen dir offen“ ist.“<sup>40</sup>

Die Schwierigkeit der Berufsfindung muss demzufolge als zentrales Element in der Selbstthematisierung dieser Generationsangehörigen festgehalten werden. Dass hieraus häufig Geldnöte entstehen, scheint demgegenüber eine fast nachgeordnete Rolle zu spielen. Es wird eher als ein Phänomen des Lebensstils der *Langzeitadoleszenten* abgetan.<sup>41</sup> Zwar begleitet die missliche materielle Lage die Autoren auf sicherlich bedrohliche Weise und erschwert fraglos das eigene Fortkommen. Gleichzeitig ist sie aber kaum das zentrale Motiv der Bücher. Vielmehr kommt es mitunter zum bejahenden Arrangement mit dieser Lage: „Wir wollen schöner leben in der Dauerkrise. [...] Wir haben uns arrangiert, die Krise und wir“.<sup>42</sup>

Wenn auch nicht frei gewählt scheint die Generation diesen Verzicht zu ertragen. Offenbar bedeutet er nur ein relativ kleines Opfer, der oft verschämt damit in Verbindung gebracht wird, dass die Eltern immer noch als Unterstützer zur Seite stehen.<sup>43</sup> Man ist an den studentischen Lebensstil gewöhnt, hat gelernt, mit wenig Geld umzugehen und weiß die relativ große Freiheit zu schätzen. Es lässt sich immer noch durchaus kommod in Wohngemeinschaften leben. An der eigenen Situation ändert sich also durch einen geringen Verdienst nur wenig. „Es zeigt, dass es uns gelingt, glücklich zu sein – trotz oder sogar wegen der Dauerkrise. Wie kreativ wir darin sind, den allgegenwärtigen

---

40 Ebd, S. 202.

41 „Die notorische Klammheit ist ein bei Langzeitadoleszenten fast immer anzutreffendes Phänomen.“ In: M. Reichert: Wenn ich mal groß bin, S. 126.

42 M. Hartung/C. Schmitt: Die netten Jahre sind vorbei, S. 18.

43 Vgl. M. Reichert: Wenn ich mal groß bin, S. 113 ff oder E. Senft: Plötzlich ist später jetzt, S. 25.

Unsicherheiten zu trotzen. Wie wir es schaffen, in schwierigen Zeiten eigene Ziele und Wünsche zu leben.“<sup>44</sup>

### **Der Doppelcharakter des Erwachsenwerdens – Bedrohung und Erlösung**

Interessanterweise kehrt in dieser Generation eine Thematik zurück, die bereits bei den 78ern zu beobachten ist: Es ist das Erwachsenwerden. Die 78er sehen sich mit einer Situation konfrontiert, die ihren Erwartungen und dem eigenen Idealbild eklatant widerspricht. Die Umwelt um sie herum verändert sich rasant in unerwarteter Weise, sie sehen sich plötzlich dazu gezwungen, *erwachsen* zu werden.<sup>45</sup> In diesem Sinne kann das Erwachsenwerden nicht nur als Platzhalter für den Zwang zur Verantwortungsübernahme, sondern auch als Synonym dafür gelten, sich wegen äußerem Druck verändern zu müssen. Und in ähnlicher Weise taucht das Erwachsenwerden auch in dieser Generation auf.<sup>46</sup> Es beschreibt hier die *Anforderung, sich entscheiden und festlegen* zu müssen. Dabei entsteht der Eindruck, dass von dieser Anforderung eine noch bedrohlichere Verunsicherung ausgeht, als von dem geringen Einkommen. Selbst der Berufsfindungsratgeber *Generation Praktikum* hält als fette Überschrift fest: „Das Schwierigste ist immer die Entscheidung“.<sup>47</sup> Gleichwohl erhält das Erwachsenwerden jedoch auch unzweifelhaft positive Konnotationen. Diese Ambivalenz soll hier in einer weiteren Ebene nachgezeichnet werden.

---

44 M. Hartung/C. Schmitt: Die netten Jahre sind vorbei, S. 20.

45 Vgl. M. Horx: Aufstand im Schlaraffenland, S. 55, in Gänze: R. Mohr: Generation Z, R. Mohr: Zaungäste, S. 59.

46 Vgl. etwa der Untertitel des Buchs von E. Senft: Plötzlich ist später jetzt, „Vom Erwachsenwerden und nicht wollen“.

47 Glaubitz, Uta: Generation Praktikum – Mit den richtigen Einstiegsjobs zum Traumberuf, München: Heyne 2006, S. 60.

## Das Erwachsenwerden als Bedrohung des Selbstbildes

An dieser Stelle ist als weitere Parallele das egozentrische Selbstkonzept in Folge der 78er von Belang. Nicht nur, weil es bis heute vorherrschend ist, sondern ganz generell, weil der Anspruch, größtmögliche Freiheit mit größtmöglicher Selbstentfaltung zu kombinieren, zu zwei problematischen Resultaten führt. Erstens wird das Ich zum bestimmenden Referenzpunkt für die Entscheidungsfindung, muss man doch den eigenen authentischen Weg aus vielen Optionen wählen. Zweitens führt der Anspruch auch dazu, dass man sich, möchte man beiden Anforderungen gerecht werden und das Ziel erreichen, sehr bewusst und genau für die richtigen Abzweigungen auf dem *eigenen Weg* entscheiden muss. Das Problem ist unausweichlich: Sollte man sich falsch entscheiden, wäre man gescheitert. „Jede, wirklich jede Entscheidung birgt nun mal das Risiko des Scheiterns in sich.“<sup>48</sup> Und da das Ich als Referenzpunkt für die Wahl gilt, würde man im Resultat vor allem an sich selbst scheitern.

Entscheidungen werden auch dadurch noch herausfordernder, weil sie in komplettem Gegensatz zur Anforderung nach einem möglichst flexiblen Leben stehen. „Leider sind wir die Generation, der die Gesellschaft beigebracht hat, immer durch so viele Fenster wie möglich zu spähen und ständig neue Fenster aufzustoßen. Nur hat uns keiner gesagt, wie man mit den vielen Fenstern richtig umgeht.“<sup>49</sup> Eben hierdurch scheint es nicht nur schwierig, richtige Entscheidungen zu treffen, sondern das Entscheiden selbst wird zur Tortur. Man weiß, dass die Anforderung, sich viele Türen offen zu halten und dabei den eigenen Weg zu verfolgen, kaum einzulösen ist. „Wo bliebe denn da die Flexibilität, die uns die letzten Jahre als überlebenswichtig eingeredet wurde?“<sup>50</sup>

48 M. Reichert: Wenn ich mal groß bin, S. 181.

49 F. Fritzen: Plus Minus 30, S. 14.

50 E. Senft: Plötzlich ist später jetzt, S. 178. Auch Fritzen verdeutlicht dies: „Wir stellen fest, oder vielleicht ahnen wir es nur, dass wir uns in den ver-

Hierin könnte ein erster Hinweis darauf liegen, weshalb die berufliche Situation zu so bedrohlicher Größe heranwächst und dem Augenschein nach schwerer wiegt als die Gefahr, die vom geringen Einkommen ausgeht. Schließlich muss man sich trotz der Angst, wegen misslicher ökonomischer Rahmenbedingungen am Ende ohne (erfüllende) Arbeit dazustehen, für den eigenen, authentischen Weg entscheiden. Denn „[m]an soll in seinem Job ‚aufgehen‘, er soll die eigene Persönlichkeit in irgendeiner Form unterstreichen, er soll zu einem selbst ‚passen‘. Kein Wunder, dass es so schwer ist, sich einen Beruf zu suchen.“<sup>51</sup> Sollte man nun aber ob dieses Anspruches versagen, wäre dies wiederum eine Niederlage des Selbst.<sup>52</sup>

Hiermit soll nicht behauptet werden, dass sich Generationsangehörige tatsächlich nie entscheiden oder festlegen würden. Aber die missliche Schwellensituation, von der die Bedrohung ausgeht, eine falsche Wahl zu treffen oder durch sie bessere Optionen zu verpassen, dürfte vielen jungen Menschen vertraut sein. Insbesondere weil man in der Zwickmühle zwischen materiellen Bedürfnissen und Selbstverwirklichung sitzt, in der man – wie oben gezeigt – offenbar bereit dazu ist, Abstriche vor allem in materieller Hinsicht in Kauf zu nehmen. „Es reicht uns nicht, wenn die Arbeit unsere Miete sichert, sie soll uns auch gefallen. Sie soll uns – gerade wenn der materielle Lohn eher bescheiden ist – immateriell entlohnern.“<sup>53</sup> In diesem Zitat erscheint ein nobles Motiv aus Begeisterung und Freude, die man aus seiner Arbeit ziehen kann. Problematischerweise wird dies jedoch wie selbstverständlich gegen die eigenen materiellen Ansprüche gewendet. Hier kann die Be-

---

gangenen Jahren manchmal falsch entschieden haben.“ In: F. Fritzen: Plus Minus 30, S. 14.

51 E. Senft: Plötzlich ist später jetzt, S. 204.

52 Hartung und Schmitt vertreten hierzu die gegensätzliche Ansicht, dass Sinnstiftung vor allem außerhalb der Arbeit stattfindet. Vgl. M. Hartung/C. Schmitt: Die netten Jahre sind vorbei, S. 14.

53 Ebd., S. 34.



reitschaft zur Selbstaussbeutung deutlich nachvollzogen werden. Es wird weiter unten genauer hierauf eingegangen.

Bei allen Einschränkungen kann wohl dennoch vermutet werden, dass die Generationsangehörigen, um der Verunsicherung zu entgehen, häufig einfach gar nicht handeln. Sie werden nicht *erwachsen* und klammern sich an die Jugend, werden zu Langzeitadoleszenten, um die verunsichernden Situationen fern zu halten. Dies wird in den Romanen sehr plastisch beschrieben. „Sie sind stolz auf Ihren jugendlichen Habitus, den Ihnen vermeintlich niemand nehmen kann – und er gibt Ihnen ein Gefühl von Geborgenheit und Schutz.“<sup>54</sup> Ein Gefühl, „das wir nicht loswerden und an dem wir auch ein bisschen hängen: Ich bin doch noch so klein.“<sup>55</sup>

Vom Erwachsenwerden, dem *Gesettlet-sein*, geht eine erhebliche Bedrohung aus. Denn es untergräbt *stabile* Teile des vertrauten Selbstbildes, die in ironischer Weise daraus resultieren, dass man bislang frei, ungebunden – eben flexibel – lebte. „Wer sich alle Möglichkeiten offen hält, ist auf der sicheren Seite.“<sup>56</sup> Es erfolgt ein *trade-off*: Lieber bleibt man der eigenen halbwegs erfüllten Lebensweise ohne Kompromisse verhaftet, als dass man sich der Unsicherheit aussetzt, die von einer potentiell das Leben verändernden Entscheidung ausgeht. Im Resultat steht der sozialwissenschaftliche Befund, dass Jugend „im 20. Jahrhundert durch die Ausdehnung ins dritte Lebensjahrzehnt geprägt“<sup>57</sup> wird.

---

54 M. Reichert: Wenn ich mal groß bin, S. 42.

55 F. Fritzen: Plus Minus 30, S. 17.

56 Ebd.: S. 101. Fritzen thematisiert hier das Eingehen von Partnerschaften.

57 Vgl. Chassé, Karl-August: „Unsicherheit und Benachteiligung. Lebensperspektiven junger Erwachsener in (Ost-)Deutschland“, in: M. Busch/J. Jeskow/R. Stutz (Hg.): Zwischen Prekarisierung und Protest, S. 195-220.S, hier 196.

### **Erlösung durch das Erwachsenwerden**

Die Thematisierung des Erwachsenwerdens, die in ausnahmslos jedem vorliegenden Buch einen wichtigen Platz einnimmt, geschieht teilweise auch voller Emphase. Und deswegen ist sie auch aus dem entgegengesetzten Grund von Belang.<sup>58</sup> Denn im Erwachsenwerden liegt neben der Bedrohung auch eine Art Heilsversprechen.<sup>59</sup> Erwachsenwerden muss hier eher als ein *Synonym für tiefer liegende Wünsche* betrachtet werden. Es bietet sich so gut als Metapher an, da es einen biologischen, somit gleichsam unvermeidlichen Prozess verkörpert. Aufgrund dieser Tatsache liegt in ihm eine Selbstverständlichkeit, die sonst, da man sich stets entscheiden muss, nicht zu finden ist. Bezüglich sonstiger natürlicher Übergänge hält Reichert dann auch fest: „Damit verhält es sich so wie mit allem, was mit Ihrer Generation zusammenhängt: Es läuft niemals selbstverständlich ab. Es gibt diese Selbstverständlichkeit auch nicht mehr.“<sup>60</sup>

Das Erwachsenwerden verkörpert natürlich eine Ausnahme dieser Regel – zumindest biologisch passiert es einfach, weswegen beide Generationen, sowohl die 78er als auch die hier porträtierte, darauf zu-

---

58 Der erste Satz des Klappentextes von M. Reichert: Wenn ich mal groß bin. „Erfolgreich erwachsen werden ab Mitte Dreißig!“ Fritzen beschreibt sich und ihr Umfeld als unvollständige Erwachsene, Vgl. F. Fritzen: Plus Minus 30, S. 15.

59 Einige der Bücher thematisieren es in dieser Weise. Vgl. Etwa: „Tragisch der Versuch, permanent am speziellen Zauber der Jugend herumzunuckeln [...]. Ein solcher Säugling kommt niemals in den Genuss des kühlherben Prickelns, das der Zaubertrank der mittleren Jahre bereithält: Er ist nicht mehr aus dem hektischen Flirren des Augenblicks zusammengesetzt, sondern aus der Tiefe von Erfahrung, Wissen und Verstehen gespeist. Ein Zauber, der erst auf der Basis von bereits reihaltig empfundenem Schmerz und langen Phasen von Trauer und Melancholie möglich wird.“ In: M. Reichert: Wenn ich mal groß bin, S. 217 f.

60 Ebd., S. 40. An früherer Stelle führt er dies darauf zurück, dass es in gegenwärtigen Gesellschaften an Übergangsriten fehle. Ebd: S. 19.

rückgegriffen haben dürften.<sup>61</sup> In ihm liegt demnach also neben aller Bedrohung auch eine geordnete und sozialverträgliche Form der Veränderung, möglicherweise hin zum persönlichen Ziel und einem glücklichen Leben. Dieser Übergang wird von Fritzen an anderer Stelle in lebhaften Worten beschrieben. „Wir träumen immer wieder sehr konkret von einer noch utopischen, gleichwohl nicht allzu fernen Ära, in der wir uns von den Fesseln unseres jetzigen Lebens befreit haben werden.“<sup>62</sup>

Das Erwachsenwerden verkörpert in dieser Weise also auch einen Wunsch nach Ruhe, Klarheit und Selbstverständlichkeit. „Wir sehnen uns nach Verstetigung, weil wir uns nach Ruhe und Sicherheit sehnen.“<sup>63</sup> Die Mühe soll sich auf allen Ebenen lohnen. „Wenn ich mal groß bin“ geht alles leichter, möchte der Buchtitel von Reichert vielleicht ausdrücken.<sup>64</sup> Letztlich kann das Erwachsenendasein in diesem Sinne wohl *stellvertretend für den Wunsch nach Erleichterung des Lebens* in einer multioptionalen, hyperkomplexen und sich stark beschleunigenden Umwelt gedeutet werden. An dieser Stelle könnte auch der Konservatismus und die Rückbesinnung auf traditionelle Werte in dieser Generation Unterstützung erfahren. Trotz aller Ironie, die in den Sätzen steckt, bildet sich hier ein beinahe religiöses, kathartisches Motiv ab:

„Erwachsenwerden bedeutet, loslassen zu können. Loslassen vom bisherigen Lebensabschnitt. Das tut weh, aber danach stehen Sie vielleicht besser und freier da. Erwachsensein bedeutet, sein eigenes Leben zu leben: Die Suche ist nicht mehr Selbstzweck, sondern führt zum Auffinden des richtigen Weges.“<sup>65</sup>

---

61 Interessanterweise spricht Fritzen auch vom „gesellschaftlichen Erwachsenwerden“. Vgl. F. Fritzen: Plus Minus 30, S. 15.

62 Vgl. F. Fritzen: Plus Minus 30, S. 92.

63 Ebd, S. 100.

64 Vgl. M. Reichert: Wenn ich mal groß bin.

65 Ebd, S. 14.

## **Die Perfektion als Ausweg – Der Narzissmus als Triebfeder der Generation Praktikum**

Wie nun diesen Anforderungen und der daraus resultierenden Verunsicherung entrinnen? Natürlich warten die hier Porträtierten genau so wenig wie der Rest der Generation auf ihre Erlösung. Ganz im Gegenteil, sie arbeiten gegen die Verunsicherung an und vertrauen dabei vor allem in die eigenen Kräfte. Deutlich wird dies nicht zuletzt daran, dass sich zumindest einige der vorliegenden Bücher wie humorvolle Ratgeberliteratur lesen. Die Generationsangehörigen sind bereit dazu, Eigenverantwortung zu übernehmen und vertrauen auf sich selbst, wieder geht alle Kraft von der eigenen Person aus, strukturelle Hindernisse scheinen keine Rolle zu spielen.<sup>66</sup> Im Resultat bedeutet dies eine erneute Steigerung des Drucks auf die eigene Person. Denn natürlich muss man sich, mit einer Entscheidung konfrontiert, auch richtig entscheiden und nicht zuletzt bereit dazu sein, die Verantwortung für das Resultat zu übernehmen. Und so beschreibt Florentine Fritzen mit dem Perfektionismus nicht nur einen Charakterzug einiger ihrer Bekannten, sondern eine zumindest gefühlte Basisanforderung an alle Generationsmitglieder.<sup>67</sup> Angestrebt werden muss nachgerade ein möglichst fehler-

---

66 Instrukтив ist in diesem Zusammenhang auch, dass sich die Autoren nur wenig mit der Kritik vorgefundener Zustände aufhalten, sondern auf Lösungen im System setzen. Effizienter Idealismus gilt als Leitidee im Buch „Die netten Jahre sind vorbei“ Er wird wie folgt umschrieben: „Einen Idealismus, der fragt: Was kommt wirklich dabei heraus? Wie setzen wir unsere Zeit am besten ein, um tatsächlich etwas zu verändern.“ Vgl. M. Hartung/C. Schmitt: Die netten Jahre sind vorbei, S. 22. Reichert lobt das „postideologische Denken“ Vgl. etwa: M. Reichert: Wenn ich mal groß bin, S. 80.

67 Fritzen beschreibt das Leben von sich selbst und ihren ungefähr 30jährigen Bekannten. Dabei identifiziert sie den Perfektionismus als zentralen Charakterzug. Dabei scheint sich in ihrem Umfeld der Erfolg durch dieses Vorgehen einzustellen. „Wer gewohnt ist, immer alles hinzubekommen,

freies, gewissermaßen *optimiertes* Leben. Das Leben wird trotz aller Unwägbarkeiten behandelt wie ein planbares Projekt, in dem einzig und allein die eigenen Ziele den Gradmesser des Erfolgs verkörpern.

Diese Unsicherheiten wird durch ökonomischen Druck noch gesteigert, schließlich erweist sich heute selbst „akademische Bildung als nicht mehr hinreichend, um nach dem Abschluss eine sowohl inhaltlich wie monetär adäquate Anstellung zu erreichen.“<sup>68</sup> Gerade deswegen ist es bemerkenswert, dass junge Menschen heute „mehrheitlich Wertorientierungen nachweisen, die persönliches Autonomiebestreben mit Leistungs- und Anpassungsbereitschaft pragmatisch vereinbaren“<sup>69</sup>.

Dieses Verhalten lässt eine kritische Deutung zu. Ein zweites Mal soll Robert Pfallers Zitat zum Narzissmus aufgeführt werden: „Wenn es einer Kultur gelingt, die Hauptsorge der Leute auf ihr imaginäres Ich zu richten, dann lassen diese Leute ihrem wirklichen Ich eine ganze Menge gefallen; ja, sie fordern solche Zumutungen [...] oft sogar selbst noch ein“<sup>70</sup>. Zumindest folgende Zitate unterstreichen, dass dies in der Generation Praktikum geschieht: „Die Tatsache, dass man bis zum Ende der Uni überall durchrutschte, führte dazu, dass man ins Berufsleben entlassen wurde, ohne jemals auch nur ein kleines bisschen Verantwortung übernommen zu haben.“<sup>71</sup> „Wenn man sich den Bachelor auf Papier anschaute – er war ein Traum.“<sup>72</sup> Dementsprechend überrascht die folgende Einschätzung auch nicht: „Gerade in Fällen, in denen Praktikanten unverhältnismäßig viel Verantwortung gegeben wird, sie aber keine angemessene Entlohnung erhalten, empfinden manche Betroffene dies als Ehre, obwohl die Ausbeutung offensicht-

---

muss verrückt werden, wenn er etwas aus eigener Kraft nicht schafft.“ Vgl. F. Fritzen: Plus Minus 30, S. 175.

68 Busch, Matthias/Jeskow, Jan/Stutz, Rüdiger: „Einleitung“, in: Dies. (Hg.): Zwischen Prekarisierung und Protest, S. 12-38, hier S. 22.

69 Ebd, S. 19.

70 R. Pfaller: Das schmutzige Heilige, S. 57.

71 E. Senft: Plötzlich ist später jetzt, S. 186.

72 M. Hartung/C. Schmitt: Die netten Jahre sind vorbei, S. 55.

lich ist.“<sup>73</sup> Genau in dieser hohen Leistungs- und Motivationsbereitschaft könnte sich der Narzissmus als ein weiteres zentrales Moment jener Generation spiegeln. Um endlich ans Ziel zu gelangen, ist man bereit, sich immer weiter zu optimieren und auf dem Weg dahin erhebliche Kompromisse zu schließen. Das Projekt, den eigenen imaginären Idealzustand herbeizuführen, soll verwirklicht werden.

In dieser Situation würden „Anpassungsbereitschaft und Leistungsorientierung [...] trotz unsicherer Perspektiven zu einer zunehmend optimistischeren Zukunftserwartung – zumindest für die eigene Erwerbsbiographie“<sup>74</sup> führen. Das Leben scheint durch Eigeninitiative gestaltbar und als Herr über seine Angelegenheiten ist man den Widrigkeiten nicht hilflos ausgeliefert. Dass das Buch mit dem Titel *Generation Praktikum* eben wie erwähnt tatsächlich ein optimistischer Ratgeber zur Berufsfindung ist, belegt dies in beinahe zynischer Manier.<sup>75</sup> Dies bedeutete also, dass Einschränkungen dafür in Kauf genommen werden, durch sie eine bestimmte Wunschvorstellung zu verwirklichen. Der Narzissmus, den Pfaller überzeugend als Phänomen der Gegenwartskultur identifiziert, könnte das Einfallstor für das Verhalten der Generation Praktikum bilden.

## **Die Überforderung – Erhöhter Druck auf die Generation**

Es sollte deutlich werden, dass sich die Generationsangehörigen in einer Zwickmühle befinden. Es bleibt schwierig, die eigene Wunschvorstellung umzusetzen, schließlich wird man sich immer noch richtig entscheiden müssen. Und trotz des möglicherweise vorhandenen Muts zur Veränderung kann man auch immer noch an verschiedensten Hürden scheitern, auf die überhaupt keine persönlichen Einflussmöglich-

---

73 Möhrchen 2006: 7, zitiert aus: F. Austermann/B. Woischwill: *Generation P*, S. 282.

74 M. Busch/J. Jeskow/R. Stutz: Einleitung, S. 19.

75 Vgl. U. Glaubitz: *Generation Praktikum*.

keiten bestehen. Beides sind Quellen einer starken Spannung. Aber schon von der Bereitschaft, sich zu verändern und sich den Bedingungen anzupassen, geht ein enormer Druck auf das Selbst aus.

Denn wäre man stets bereit dazu, sich für das Ziel zu verändern, stünde bereits fest, dass man grundsätzlich dazu bereit wäre, unerwünschte Resultate auf das eigene Versagen zurückzuführen. Ulrich Beck äußerte sich dementsprechend bereits 2006: „Die Paradoxie ist, dass sie den Arbeitgebern unendlich entgegenkommen: [...] Sie sind Selbstunternehmer, Selbstausbeuter, die sich auch noch selbst anklagen, wenn etwas schief läuft.“<sup>76</sup> Und da das Scheitern immer an der eigenen Unzulänglichkeit liegen würde, erfolgte genau deshalb beständig der Versuch, sich zu verbessern, herrschte die große Bereitschaft zur Anpassung. Unweigerlich denkt man an Sprichwörter wie *Fang erst mal bei dir an* oder *Nur man Selbst, steht sich im Weg*.

Erneut zeigt sich hier eine Parallele zum Selbstverständnis der Generationen nach 1968. Man selbst ist Ausgangspunkt der Veränderung, nicht länger die Umstände. Um dem eigenen Ideal nahe zu kommen, kann man sich innerhalb bestehender Koordinaten bewegen, muss versuchen, sich selbst zu verwirklichen. Das narzisstische, authentische, *Imaginäre Ich*, das Pfaller beschreibt, wird hier sehr deutlich. Es wäre dadurch zu realisieren, man selbst zu werden, also unter Umständen auch dadurch, hart mit sich selbst ins Gericht zu gehen.

Die Folgen dieses Imperativs werden von Alain Ehrenberg in seinem sozialwissenschaftlichen Kompendium über die Geschichte der Depression beschrieben. Die Bemerkungen zum Narzissmus erhalten hier ihr Gegenstück. Denn infolge der Kritik der 68er und 78er werden alte Ordnungsmuster „zugunsten einer Norm aufgegeben [...], die jeden zu persönlicher Initiative auffordert: ihn dazu *verpflichtet*, er selbst zu werden.“<sup>77</sup> Es existiere demnach also nicht die Wahl, ob man sich der-

76 U. Beck: *Generation des Weniger*, S. 50.

77 Ehrenberg, Alain: *Das erschöpfte Selbst. Depression und Gesellschaft in der Gegenwart*, Frankfurt a. M. 2008, S. 15. Auch Reichert greift in Bezug

gestalt verhalten möchte, sondern es ist eine grundlegende Anforderung an alle Gesellschaftsmitglieder. Diese Norm stellt den Keim der Depression dar, wer es nicht schafft, er selbst zu werden, ist gescheitert. Im Resultat sei die Depression also „eine *Krankheit der Verantwortlichkeit*, in der ein Gefühl der Minderwertigkeit vorherrscht. Der Depressive ist nicht voll auf der Höhe, er ist erschöpft von der Anstrengung, er selbst werden zu müssen.“<sup>78</sup>

Mit diesen Zitaten soll eine gegenwärtig zu beobachtende Tendenz verdeutlicht werden, die das Gegenstück zu den Bemühungen der Optimierung bildet. So zeigte sich im Willen, das Leben zurückzuerobern, sich anzupassen und hierdurch weiter zu optimieren, die Überzeugung, dass das eigene Selbst den Anforderungen nicht länger genüge. Aber gerade deshalb müsste man mit Hochdruck daran arbeiten, sich den Anforderungen entsprechend zu verhalten. Im Endeffekt kann jedoch die Verunsicherung durch den Versuch, Verantwortung zu übernehmen und Leistung zu erbringen, niemals aufgelöst werden, weil man letztlich selbst Schuld an einem möglichen Scheitern trage. Die Vorentscheidung, das eigene Versagen auf sich selbst zurückzuführen, bildet somit eine missliche Ergänzung zum Versuch, sich hinsichtlich eines fernen Ziels zu optimieren. In der Kombination entspräche dies dem *Motor der Verunsicherung*.

Hierin liegt das zentrale Element der Generation Praktikum: Es ist das Gefühl, diffusen Anforderungen nicht mehr zu genügen, gepaart mit dem grundsätzlichen Entschluss, das Scheitern auf sich zu beziehen. Hieraus resultiert die Bereitschaft, sich zu verändern, anzupassen und so immer weiter zu optimieren, um dem imaginären Ideal näher zu kommen. Das imaginäre Ich wird zum Projekt<sup>79</sup>, zu dessen Realisie-

---

auf Depressionen auf Ehrenberg zurück. Vgl. M. Reichert: Wenn ich mal groß bin, S. 177. [Herv. D. B.]

78 A. Ehrenberg: Das erschöpfte Selbst, S. 15. [Herv. i. O.].

79 Insbesondere Fritzen und Reichert gehen darauf ein, dass viele verschiedene Projekte geführt würden, um letzten Endes man selbst zu werden. Vgl. M. Reichert: Wenn ich mal groß bin, F. Fritzen: Plus Minus 30.



rung die richtigen Entscheidungen getroffen werden müssen. Auf dem Weg zur vollständigen Realisierung ist man durchaus dazu bereit, erhebliche Abstriche in Kauf zu nehmen. Genau diese Gefühlslage könnte den *Generationszusammenhang* der Generation Praktikum bilden. Welche gesellschaftlichen Entwicklungen den Wurzelboden dieses Phänomens bilden, soll im Folgenden beleuchtet werden.

## GENERATION PRAKTIKUM ODER GENERATION PREKÄR?

Die gefühlte Grundlage der Generation Praktikum bildet demnach ein hoher Entscheidungsdruck in der Ausgestaltung des eigenen Lebens, der dadurch gesteigert wird, dass eine grundsätzliche Bereitschaft dazu besteht, unter Hinnahme materieller Abstriche auf ein idealisiertes, persönliches Ziel hinzuarbeiten und dabei Niederlagen auf eigene Unzulänglichkeiten zurückzuführen. Gepaart mit einer generellen gesellschaftlichen Verunsicherung wird deutlich, entlang welcher Koordinaten sich das Bild dieser Generation entfaltet. Das Gefühl der Verunsicherung bildet Anknüpfungspunkte für jede dieser Gefühlslagen und ist die Entstehungsbedingung der Generation Praktikum.

Der soziologische Terminus der Prekarität liefert die sozialwissenschaftliche Konzeptualisierung dieser Thematik. Was genau unter Prekarität zu verstehen ist, variiert dabei, abhängig von verschiedenen Einflussfaktoren, wie dem Alter oder dem sozialen Milieu und generellen gesellschaftlichen Normalitätsstandards.<sup>80</sup> Gleichzeitig wird Prekarität in der deutschen Diskussion besonders häufig an die Existenz eines Normalerwerbsverhältnisses gekoppelt. Dieser Hinweis ist deshalb wichtig, weil hierdurch deutlich wird, dass Prekarität nicht nur mit

---

80 Vgl. Götz, Irene/Lemberger, Barbara: „Prekär arbeiten, prekär leben. Einige Beobachtungen zur Einführung“, in: Dies. (Hg.): Prekär arbeiten, prekär leben. Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf ein gesellschaftliches Problem, Frankfurt a. M./New York: Campus 2009, S. 7-28, hier S. 9.

vormals unterprivilegierten sozialen Lagen verbunden ist, sondern in der gesamten Gesellschaft auftreten kann.<sup>81</sup> Prekarität wirkt somit nicht nur objektiv auf materiell schlecht versorgte Gesellschaftsmitglieder ein, sondern wirkt im subjektiven Erleben immer auch auf integrierte Gesellschaftsmitglieder zurück.<sup>82</sup> Da in das Alter der Jugend ohnehin häufige Statuswechseln und Übergangsphasen fallen, schlägt Dörre vor, von prekärem Leben und nicht von prekärer Beschäftigung zu reden. Hierunter fasst er vor allem den Ausschluss von Bildungs- und Erwerbschancen sowie die mangelnde Eingebundenheit in verschiedene soziale Netze, die die eigene Situation verändern könnten.<sup>83</sup> Spätestens nach diesen Gedankengängen könnte sich Prekarität also im Verhalten und Empfinden der hier behandelten Generation niederschlagen.

Dementsprechend kann Prekarität also neben einer konkreten materiellen Bedrohung durchaus als ein Gefühl der Verunsicherung betrachtet werden, das auf eine diffuse objektive Bedrohung zurückgeführt werden kann. Hierdurch bestünden Anknüpfungspunkte zum soeben Beschriebenen. In ähnlicher Weise wird das Wort, allerdings eher als ein politischer Kampfbegriff, von Bourdieu benutzt. Die „objektive Unsicherheit bewirkt eine allgemeine subjektive Unsicherheit, welche heutzutage mitten in einer hoch entwickelten Volkswirtschaft sämtliche Arbeitnehmer, einschließlich derjenigen unter ihnen in Mitleiden-schaft zieht, die gar nicht oder noch nicht von ihr betroffen sind“.<sup>84</sup>

---

81 Vgl. Danilina, Anna et. Al.: „Einleitung: Zur Analyse und Kritik Gesellschaftlicher Verhältnisse“, in: Altenhain, Danilo et.al. (Hg.): Von neuer Unterschicht und „Prekariat“. Gesellschaftliche Verhältnisse und Kategorien im Umbruch, Bielefeld: transcript 2009, S. 9-31.

82 Dörre, Klaus: „Génération Précaire – ein europäisches Phänomen“, in: M. Busch/J. Jekow/R. Stutz: Zwischen Prekarisierung und Protest, S. 39-74.

83 Ebd., S. 46.

84 Bourdieu, Pierre: Gegenfeuer, Konstanz 2004, S. 107-113, hier S. 108, zitiert nach: K. Dörre: Génération Précaire, S. 40.

Ausgehend hiervon verband sich auch die studentische Praktikantenbewegung *Génération Précaire* in Frankreich.<sup>85</sup>

Diese Bezeichnung scheint sich in der sozialwissenschaftlichen Debatte nach Deutschland ausgebreitet zu haben, was die immer häufiger erfolgende Bezeichnung Generation prekär vermuten lässt.<sup>86</sup> Aber tatsächlich bestehen Anknüpfungspunkte sowohl auf materieller als auch auf gefühlter Ebene in großer Zahl, denn keine der Studien, die Erkenntnisse über die Generation Praktikum gewinnen wollte, kann ihre Existenz wirklich widerlegen.<sup>87</sup> Das Praktikum sei vielmehr „zu einem fixen Bestandteil des Lebensabschnitts in der Übergangsphase zwischen Ausbildung und Berufseinstieg geworden“<sup>88</sup>. Diese Praktika stellten jedoch keinen Dauerzustand dar und führten deshalb nur in wenigen Fällen zu Kettenpraktika. Gleichzeitig steht der Befund, „dass das Praktikumsverhältnis missbräuchlich [...] verwendet wird oder gar eine Vollarbeitsstelle ersetzt.“<sup>89</sup> Alle Studien kommen zu dem Ergebnis, dass die Praktika häufig nicht oder nur unzureichend entlohnt werden.<sup>90</sup> Darüber hinaus führten Praktika „in der Regel nicht zu einer An-

---

85 Vgl. Schmidt, Steffen: „*Génération Précaire* – Ambivalenz und Reichweite einer Selbstzuschreibung“, in: M. Busch/J. Jeskow/R. Stutz: Zwischen Prekarisierung und Protest, S. 75-100.

86 Neben Stelzel auch vgl. K. Dörre: *Génération Précaire*, S. Schmidt: *Génération Précaire*. Oder generell der Titel des gesamten Sammelbands, in dem sich alle diese Beiträge finden Vgl. M. Busch/J. Jeskow/R. Stutz: Zwischen Prekarisierung und Protest. Auch: TNS Infratest: Generation prekär.

87 Die Diskussion um die Generation Praktikum wurde insbesondere von Michael Stelzel anhand der einschlägigen bis 2009 erschienenen Studien hinreichend ausführlich nachgezeichnet. Um die Studie an dieser Stelle nicht mit zu viel Zahlenwerk zu überfrachten verweise ich auf seine grundsätzlichen Erkenntnisse. Vgl. M. Stelzel: *Generation Praktikum*.

88 Ebd, S. 37.

89 Ebd.

90 Ebd, S. 38.

schlussbeschäftigung im Betrieb.“<sup>91</sup> Häufig werden auch Scheinpraktika behandelt, in denen eine reguläre Arbeitskraft zur Kostenersparnis durch einen günstigeren Praktikanten ersetzt werde.<sup>92</sup>

So wäre heute das Risiko prekärer Beschäftigung bei jungen Menschen, besonders bei Berufsanfängern, sehr hoch.<sup>93</sup> Entgegen der Meinung, dass es sich hierbei um ein nur herbeigeredetes Phänomen handle, weist die neueste Studie zum Thema diesen Effekt bildungsunabhängig für die gesamte Kohorte der 14- bis 34-Jährigen aus.<sup>94</sup> Der bekannte Trend, nach dem überwiegend ältere und gering gebildete Arbeitnehmer von Arbeitslosigkeit und atypischer Beschäftigung betroffen sind, scheint mit den Jungen eine Erweiterung zu erfahren. Insbesondere in jüngeren Kohorten sowie unter Hochqualifizierten hätten diskontinuierliche Erwerbsverläufe zugenommen.<sup>95</sup> Beträgt die Arbeitslosenquote der 20- bis 25-Jährigen Mitte der 80er Jahre 8 Prozent, beträgt sie im Jahr 2005 bereits 15 Prozent. Ähnliches gilt für die Armutsquote der 16- bis 24-Jährigen, die von 15,7 Prozent im Jahr 2000 auf 28,3 Prozent im Jahr 2006 steigt.<sup>96</sup> Auch der Einkommensunterschied zwischen 30- und 50-jährigen Deutschen klettert von 15 Prozent auf 40 Prozent an.<sup>97</sup> Bei diesem international zu beobachtenden Phänomen dürften trotzdem weiterhin Hochschulabsolventen im Vergleich die besten Beschäftigungschancen besitzen.<sup>98</sup>

---

91 Ebd.

92 Ebd. S. 57 ff.

93 T. Schlimbach: *Generation Praktikum*, S. 306.

94 Vgl. TNS Infratest: *Generation prekär*, S. 2.

95 Vgl. T. Schlimbach: *Generation Praktikum*, S. 312.

96 Vgl. K. A. Chassé: *Unsicherheit und Benachteiligung*, S. 198 f.

97 Vgl. F. Austermann/B. Woischwill: *Generation P*, S. 280.

98 Vgl. exemplarisch: Grün, Dieter/Hecht, Heidemarie: *Generation Praktikum? Prekäre Beschäftigungsformen von Hochschulabsolventinnen und -absolventen*, Berlin 2007 (Studie im Auftrag der DGB-Jugend und der Hans-Böckler-Stiftung). Online einsehbar unter: [http://www.boeckler.de/pdf/fof\\_praktikum\\_2007.pdf](http://www.boeckler.de/pdf/fof_praktikum_2007.pdf) (zuletzt eingesehen, 29.08.2011)

Es steigt also der Druck insbesondere auf Berufseinsteiger, sich in die Arbeitswelt einzugliedern, wodurch auch ihre Verunsicherung wächst. Das Phänomen der Langzeitadoleszenz scheint erklärbar. Denn die „Verunsicherung führt dazu, dass es für die Jugendlichen mental und qualifikatorisch viel schwieriger wird, den Übergang ins Berufsleben vorzubereiten.“<sup>99</sup> Die Verbesserung der eigenen Qualifikation erscheint folgerichtig. Das Bildungssystem „wird zu einem Auffangbecken für überzählige Bewerber.“<sup>100</sup> Aber genau diese Situation kann wiederum als Ausdruck des grundsätzlichen Einverständnisses, die schwierige Lage auf sich selbst zurückzuführen, gewertet werden. Hierfür ist man bereit, Phasen des Übergangs zu ertragen, „wenn sie als Chance zum Ausprobieren der eigenen Fähigkeiten und zur Mobilität verstanden werden.“<sup>101</sup> Das von Pfaller beschriebene *Imaginäre Ich* bildet das Ziel. Letztlich hätte sich dadurch der Charakter der Jugend verändert:

„Zusammenfassend ist davon auszugehen, dass sich [...] das ursprüngliche Ziel der Jugendphase – der Übergang in den Arbeitsmarkt und die ökonomische Autonomie – weiter nach hinten, ins dritte Lebensjahrzehnt verschoben und von einer zielgerichteten zu einer diffus-prekären Lebensphase verändert hat.“<sup>102</sup>

Stelzel fasst die objektiven, harten – *messbaren* – Elemente der Generation Praktikum wie folgt zusammen:

„Der Kern einer *Generation Praktikum* liegt also nicht darin, dass junge Menschen keinen Zugang mehr zu Normalerwerbsverhältnissen erlangen werden, sondern darin, dass sich die Ausübung einer solchen Erwerbstätigkeit zeitlich

---

99 Vgl. K. A. Chassé: Unsicherheit und Benachteiligung, S. 198 f.

100 Ebd. Interessanterweise wertet der Autor ebenfalls bereits gute Bildungsabschlüsse dahingehend, dass Menschen bereit dazu sind, die Anforderungen zu erfüllen. Ebd.: S. 196.

101 T. Schlimbach: *Generation Praktikum*, S. 316.

102 K. A. Chassé: Unsicherheit und Benachteiligung, S. 197.

nach hinten verschiebt bzw. zunehmend von der Anzahl und Art zuvor geleisteter Praktika abhängig wird.“<sup>103</sup>

Es verwundert so nicht im Geringsten, dass das Erwachsenwerden in den Generationsromanen auch eine positive Konnotation besitzt.

Festgehalten werden kann nach diesen Überlegungen, dass

„sich Unsicherheit als Phänomen in Hinblick auf den Berufseinstieg von Hochschulabsolventen darstellt, das nicht nur in seinen konkreten und objektiv beobachtbaren Ausprägungen, sondern als Lebensgefühl der betroffenen jungen Menschen präsent ist. Die Generation Praktikum [...] scheint als soziologische Größe existent.“<sup>104</sup>

Deswegen lässt sich weder von einer Nabelschau der Medienbranche<sup>105</sup> noch von einem Mythos reden.<sup>106</sup> Vielmehr scheint zuzutreffen, dass Politik und Medien dabei versagten, auf Grundlage der statistisch erhobenen Forschungsergebnisse und sozioökonomischen Rahmendaten eine Problemlage zu identifizieren. Tatsächlich sind die beiden hier exempla-

---

103 Vgl. M. Stelzel: Generation Praktikum, S. 40. [Herv. i. O.]

104 T. Schlimbach: Generation Praktikum, S. 322.

105 Vgl. Friedmann, Jan: „Nach dem Studium Finger weg“, in: Spiegel-Online, 19.09.2006 (Interview mit Kolja Briedis). Online einsehbar unter: <http://www.spiegel.de/unispiegel/jobundberuf/0,1518,437129,00.html> (zuletzt eingesehen: 29.08.2011). Auch wenn die behandelten Generationsporträts dieser Generation von Journalisten verfasst wurden, deutet dies vielmehr auf ein generelles Muster dieser Porträts und der Porträtierenden hin. Denn Bereits bei Mohr (78er) und Illies (Generation Golf) handelte es sich um Journalisten.

106 Zum Mythos etwa: Briedis, Kolja/Minks, Karl-Heinz: Generation Praktikum – Mythos oder Massenphänomen, ohne Ort 2007, (HIS-Projektbericht im Auftrag des Ministeriums für Bildung und Forschung). Online einsehbar unter: <http://www.his.de/pdf/22/generationpraktikum.pdf> (zuletzt eingesehen, 29.08.2011). Auch: B. Schäffer: Generation PR.

risch betonten Urteile, die an der Existenz dieser Generation zweifeln, wohl auf den einfachen Umstand, dass in den meisten Studien lediglich Praktikumskarrieren *nach* dem Studium statistisch erfasst werden, zurückzuführen.<sup>107</sup> Die Praktika während des Studiums, die einen erhöhten wahrgenommenen Qualifikationsdruck ausweisen können, werden nicht beachtet. Hierbei wird erkannt, dass in der Medienbranche die meisten Praktikanten beschäftigt seien, weswegen das verkürzte Urteil entstanden sein könnte. Dementsprechend kann man sich im Fazit an Schlimbachs Einschätzung orientieren. „In Resonanz darauf [auf die Forschungsberichte, D.B.] zeigten Medien die Tendenz, Berufseinstiegsprobleme junger Akademiker in die Bedeutungslosigkeit zu diskutieren.“<sup>108</sup>

Letztlich scheint also zumindest unter Akademikern die Berechtigung zu bestehen, zutreffender von einer *Generation Prekär* auszugehen. Schließlich habe sich die Bedrohung durch die ökonomische Situation bei ihnen in *Verunsicherung als Lebensgefühl übersetzt, das letztlich konstitutiv für den Generationszusammenhang ist.*<sup>109</sup>

## DIE BEWUSSTE VERSTÄRKUNG DES DRUCKS

Bislang wurde das Konzept der Prekarität in diesem Kapitel ziemlich selbstverständlich verwendet. Ganz so, als gehöre es schon immer zum Fundus soziologischer Kategorien. Aber das ist nicht der Fall. Die Pre-

107 Vgl. M. Stelzel: *Generation Praktikum*, S. 36.

108 T. Schlimbach: *Generation Praktikum*, S. 308 f. Zuletzt wurde diese Auffassung auch durch einen Projektbericht des Instituts für Arbeits- und Berufsforschung (im Folgenden: IAB) gestärkt. Vgl. Rhein, Thomas: „Ist Europa auf dem Weg zum ‚Turbo Arbeitsmarkt‘“?, in: IAB-Kurzbericht 19/2010. Online einsehbar unter: <http://doku.iab.de/kurzber/2010/kb1910.pdf> (zuletzt eingesehen: 22.02.2011).

109 Auch Stelzel hält fest, dass die *Generation Praktikum* in unmittelbarer Nähe zur *Generation Prekär* steht. Vgl. M. Stelzel: *Generation Praktikum*, S. 87 u. 122.

karität muss als Phänomen der Gegenwart und der unmittelbaren Zeitgeschichte eingeordnet werden. Der sozialwissenschaftliche Diskurs um sie ist kaum zehn Jahre alt.<sup>110</sup>

Warum erfreut sich dieses Konzept dennoch einer derartigen Beliebtheit, zumindest in der kritischeren Sozialwissenschaft? Der Grund wird bei einem Blick auf die Literatur schnell ersichtlich, denn es wird angedeutet, „dass eine gebannt und überwunden geglaubte Stufe gesellschaftlicher Entwicklung plötzlich wiederkehrt. Und neu ist vermutlich auch, dass diese Unsicherheit [...] in der Mittelschicht angekommen ist und als eine Tendenz zur Verallgemeinerung sozialer Unsicherheit verstanden wird.“<sup>111</sup> Tatsächlich ist der Kern der Generation Praktikum, wie auch in allen anderen Generationskonzepten, die sich sozialwissenschaftlich etablieren konnten, die gesellschaftliche Mitte.<sup>112</sup> Genauer gesagt, stehen ja stets die Universitätsabsolventen in dieser Gruppe im Fokus.

Dabei wird die Prekarität aber keinesfalls als „unbeabsichtigte Nebenfolge der ökonomischen Globalisierung, sondern als Resultat eines ‚politischen Willens‘“<sup>113</sup> beschrieben. Dies verwundert zunächst angesichts der Tatsache, dass Deutschland doch über einen weit verzweigten und leistungsfähigen Sozialstaat verfügt. Aber bereits der emotionslose Kommentar, nachdem der deutsche Sozialstaat, einstmals der Motor des Wohlstands, ein „Schönwetterkonzept“<sup>114</sup> sei, verdeutlicht, dass sich gewichtige Verschiebungen in seiner Bewertung ergeben haben.

---

110 Vgl. A. Danilina et. al.: Einleitung, S. 22.

111 S. Schmidt: *Génération Précaire*, S. 81.

112 Vgl. M. Stelzel: *Generation Praktikum*, S. 67.

113 I. Götz/B. Lemberger: *Prekär arbeiten, prekär leben*, S. 25. Mit besonderem Fokus auf Exklusion: Bude, Heinz: *Die Ausgeschlossenen. Das Ende vom Traum einer gerechten Gesellschaft*, Bonn 2008.

114 Vgl. Wolfrum, Edgar: *Von der improvisierten zur geglückten Demokratie. Deutschlands schwieriger Weg im 20. Jahrhundert*, Bonn: Historisches Forschungszentrum 2009, S. 26.



In nahezu allen westlichen Ländern erfolgten großflächige Umstrukturierungen des Sozialstaats, die immer noch nicht komplett abgeschlossen sind. Im Kapitel über die Generation Golf wurde dies bereits andiskutiert. Als deutlichster Ausdruck dieser Umstellungen kann in Deutschland insbesondere die Agenda 2010 und, einhergehend mit ihr, die neue Sozialgesetzgebung verstanden werden. „Eine Ironie der Geschichte [...], dass die Entfesselung kapitalistischer Marktkräfte [...] durch die Politik der als ‚rot-grünes‘ Generationenprojekt geltenden Regierung Schröder kräftig befördert wurde.“<sup>115</sup>

## DER NEUE GEIST DES KAPITALISMUS IM NEOSOZIALEN WOHLFAHRTSSTAAT<sup>116</sup>

Vertraute man auf diese Zwischenergebnisse, würde ein Unterschied zwischen der Generation Praktikum und der Generation Golf deutlich. Zwar erhöht sich für beide Generationen der ökonomische Druck und bedrohen sie prekäre Verhältnisse stärker als frühere Generationen. Da der Zeitpunkt der Implementierung dieser Maßnahmen jedoch erst in den 2000er Jahren liegt<sup>117</sup>, intensiviert sich dieser Druck zwischen beiden Generationen noch einmal. Somit scheint es berechtigt, die hier behandelte Generation als eigenständige zu bewerten, auch wenn sich einige Geburtsjahrgänge mit der Generation Golf überschneiden.

Und um diesen Hinweis nicht im Vagen zu belassen, sollen die Veränderungen, die der *aktivierende Sozialstaat* für die Generation Praktikum bedeutet, kurz angesprochen werden. Dabei lässt sich bei- nahe reflexhaft fragen, was diese nun mit dieser häufig hochgebildeten

115 A. Schildt/D. Siegfried: Deutsche Kulturgeschichte, S. 506.

116 Vgl. Lessenich, Stephan: Die Neuerfindung des Sozialen. Der Sozialstaat im flexiblen Kapitalismus, Bielefeld: transcript 2008.

117 Vgl. ebd. S. 77 ff., oder Zimmermann, Klaus: „Eine Zeitenwende am Arbeitsmarkt“, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Jg. 52 (2005) H. 16, S. 3-5.

Generation aus der gesellschaftlichen Mitte zu tun haben sollen. In der Tat deutet sich jedoch an, dass die Agenda 2010 zentral für das Auftreten der Generation ist. Ihr Zuschnitt verrät viel über ihre Befindlichkeiten. Bereits der Zeitpunkt ihrer Einführung, 2003 bis Anfang 2005, fällt mit dem Erscheinen des ersten Porträts der Generation Praktikum zusammen.<sup>118</sup>

Vermutlich ist dies kein Zufall, denn bereits mit den ersten drei Hartz-Gesetzen im Jahr 2003 wird intendiert, „Arbeit *flexibler* einsetzen zu können.“<sup>119</sup> Umgesetzt wird dies durch Maßnahmen wie Absenkung des Kündigungsschutzes, Entfristung von Arbeitsverhältnissen, Erleichterung der Leih- und Zeitarbeit und die nun mögliche Einrichtung von Minijobs. Zudem wird durch die „Verschärfung der sogenannten Zumutbarkeitsregeln, sowie durch die Absenkung beziehungsweise Streichung von wohlfahrtsstaatlichen Leistungen der Druck auf Arbeitslose massiv verstärkt“.<sup>120</sup> Das bekannteste, vierte, Hartz-Gesetz sorgt durch weitere Verschärfungen der Sozialgesetzgebung dafür, dass die neuen Arbeitsmarktstrukturen auch von der Bevölkerung angenommen wurden. Insbesondere die Zusammenlegung der Sozial- und Arbeitslosenhilfe zum Arbeitslosengeld II, das seitdem von unter 58-Jährigen nur noch für eine Höchstdauer von 18 Monaten bezogen werden kann, ist als derartige Verschärfung anzusehen. Die „Möglichkeit des Zwangs zu einer Aufnahme äußerst gering bezahlter Tätigkeiten [...] dürfte den Anreiz zur Annahme einer angebotenen Arbeit erhöhen.“<sup>121</sup>

---

118 Allerdings verweist Stolz darauf, dass sich die Bedingungen bereits 2001, am Ende seines Studiums, „italienisiert“ hätten. Was darauf verweist, dass Teile der Wirtschaft wichtige Bereiche der Reformen antizipierten. Vgl. M. Stolz: Generation Praktikum.

119 Giesecke, Johannes/Groß, Martin: „Arbeitsmarktreformen und Ungleichheit“, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Jg. 52 (2005) H. 16, S. 25-31, hier S. 27.

120 Ebd.

121 Ebd.

Die Prekarität stellt sich wie ein notwendiges Resultat dieser sozialstaatlichen Neuorientierung dar. Auf der gefühlten Seite ist sie Ausdruck neuer Anforderungen, die in den oben beschriebenen Reformschritten liegen, die gleichzeitig auch eine disziplinierende Drohkulisse bilden. Auf diesem Weg ist die Prekarität auf der materiellen Ebene aber auch schon bis in weite Teile dieser Generation vorgedrungen, was wie beschrieben zum Teil akzeptiert wird.

### **Der Zwang zur Aktivität – Der neosoziale Wohlfahrtsstaat als Ursprung der Generation Praktikum**

Für Lessenich kommen diese sozialpolitischen Veränderungen nicht weniger als der „Neuerfindung des Sozialen“<sup>122</sup> gleich. Er konzeptualisiert den Zuschnitt der Arbeitsmarktreformen in Abgrenzung zum Neoliberalismus als *neosozial* und hält fest, dass die Veränderungen selbst nur als ein Ergebnis vorgelagerter Prozesse verständlich seien.<sup>123</sup> Ausgelöst durch den Strukturbruch in den 70er Jahren sowie verschiedene makrostrukturelle Veränderungen hätte sich der spätindustrielle Kapitalismus tiefgreifend gewandelt. Ein Symptom dieser Veränderungen ist die Wiederkehr des Begriffs der Klassengesellschaft in den 90er Jahren.<sup>124</sup> Auch die semantische Nähe des Begriffspaars Proletariat und Prekariat deutet hierauf hin.<sup>125</sup> In diesem Zusammenhang werden die oben als neoliberal diskutierten Politikmodelle der 90er Jahre und die

---

122 Vgl. S. Lessenich: Die Neuerfindung des Sozialen. Insbesondere S. 74 ff..

123 Lessenich möchte hiermit verdeutlichen, dass nicht am Paradigma des Neoliberalismus festgehalten werden soll, da dieses zu unterkomplex für die gegenwärtigen Konstellationen sei. Er geht in Anlehnung an Foucaults Konzept der Gouvernementalität von einer „neosozialen Gouvernementalität“ aus. Ebd., S. 84 [Herv. i. O.].

124 A. Schildt/D. Siegfried: Deutsche Kulturgeschichte, S. 481.

125 Vgl. M. Stelzel: Generation Praktikum, S. 123 ff.

zunehmende Fixierung der Realwirtschaft auf den Finanzmarktkapitalismus als Ausdruck der jüngsten Veränderungen gewertet.<sup>126</sup>

Parallel zu ihnen muss sich jedoch eine neue moralische Rechtfertigung der veränderten Wirtschaftsweise etablieren, da Menschen immer „überzeugende moralische Gründe benötigen, um sich dem Kapitalismus anzuschließen.“<sup>127</sup> Dies geschieht, indem der Kapitalismus die Kritik, die an ihm geübt wird, inkorporiert. Hierbei handelt es sich insbesondere um solche Formen der Kritik, „die sich auf Forderungen nach Autonomie, Authentizität und Kreativität konzentrierte.“<sup>128</sup> Es ist wenig überraschend, dass dies die zentralen Aspekte des subjektivistischen Selbstkonzepts der 78er verkörpert. Denn sie und die 68er waren es schließlich, die die kapitalistische Gesellschaftsordnung vor allem durch eine künstlerische Form der Kritik mit den Wünschen nach Emanzipation und größerer Authentizität herausforderten.<sup>129</sup>

---

126 Vgl. K. Dörre: *Génération Précaire*, S. 46 ff.

127 Boltanski, Luc/Chiapello, Eve: *Der neue Geist des Kapitalismus*, Konstanz: UVK 2006, S. 45.

128 Boltanski, Luc/Chiapello, Eve: „Die Rolle der Kritik in der Dynamik des Kapitalismus und der normative Wandel“, in: *Berliner Journal für Soziologie*, Jg. 11 (2001) H. 4, S. 459-477, hier S. 459.

129 Boltanski und Chiapello zielen vor allem auf die von Künstlern geäußerte Kritik. „So sind z.B. die Eigenschaften, die in diesem neuen Geist eine Erfolgsgarantie darstellen – Autonomie, Spontaneität, Mobilität, Disponibilität, Kreativität, Plurikompetenz (im Unterschied zu der beengten Spezialisierung der älteren Arbeitsteilung) die Fähigkeit, Netzwerke zu bilden und auf andere zuzugehen, die Offenheit gegenüber Anderem und Neuem, die visionäre Gabe, das Gespür für Unterschiede, die Rücksichtnahme auf die je eigene Geschichte und die Akzeptanz verschiedenartiger Erfahrungen, die Neigung zum Informellen und das Streben nach zwischenmenschlichem Kontakt –, direkt der Ideenwelt der 68er entliehen.“ In: L. Boltanski/E. Chiapello: *Der neue Geist des Kapitalismus*, S. 143 f. Einschränkung sei, wie auch bei Pfaller, angedeutet, dass die Autoren nicht zwischen 68ern und 78ern unterscheiden.

Diese Veränderungen führten zu einer Neubestimmung des „Geists des Kapitalismus“<sup>130</sup>, der die moralische Grundlage für das Funktionieren der gegenwärtigen Wirtschaft bilde. „Dieser neue Geist des Kapitalismus ist jener der Aktivität und Mobilität, der Flexibilität und Beweglichkeit, der Eigentätigkeit und Selbststeuerung.“<sup>131</sup> Wie gesehen sind diese Tugenden von zentraler Bedeutung für die Generation Praktikum.

## Die Neuerfindung des Sozialen

Diese Tugenden bilden veränderte Fixpunkte sozial akzeptierten Verhaltens. Aber warum kommt es zu dieser Neubestimmung? Dies liegt grundlegend daran, dass der Sozialstaat wie eine Versicherung funktioniert. Durch ihn kann die soziale Schieflage eines Einzelnen durch eine gesamtgesellschaftliche Anstrengung gelöst werden.<sup>132</sup> Der Sozialstaat ist demnach Resultat der Verantwortlichkeit der Gesellschaft für ihre Mitglieder. Im neu aufgestellten Sozialstaat jedoch erhalte das Soziale eine neue Bedeutung, da es sich an den neosozialen Tugenden des neuen kapitalistischen Geists orientieren muss. „Sozial‘ ist [...] hier, was im Interesse der Allgemeinheit geschieht. ‚Sozial‘ ist der bzw. die Einzelne, wenn, soweit und solange er/sie Eigenverantwortlichkeit, Selbstverantwortung und pro-aktives Verhalten zeigt – im Sinne und Dienste ‚der Gesellschaft‘.“<sup>133</sup> Die neue Norm besteht demzufolge darin, dass Menschen *im Interesse der gesellschaftlichen Ge-*

130 Lessenich stützt sich hier auf Boltanski und Chiapello, die den Geist des Kapitalismus wie folgt definieren: „Demgemäß wollen wir als Geist des Kapitalismus eine Ideologie bezeichnen, die das Engagement für den Kapitalismus rechtfertigt.“ L. Boltanski/E. Chiapello: Der neue Geist des Kapitalismus, S. 43.

131 S. Lessenich: Die Neuerfindung des Sozialen, S. 16.

132 Ebd., S. 15 ff.

133 Ebd., S. 17.

*meinschaft* dazu angehalten sind, *Eigeninitiative und Aktivität* zu zeigen.<sup>134</sup>

Somit hat der Sozialstaat seine Ausrichtung geändert: Risikovorbeugung tritt an Stelle der Risikoversicherung. Das vor allem aus der Diskussion um Hartz IV geläufige Konzept vom *Fördern und Fordern* verdeutlicht diese Entwicklungen in einer populäre Kurzformel. Diese vermeintliche Änderung im Detail hat jedoch gravierende Folgen für die gesamte Gesellschaft. Denn durch diese Akzentverschiebung wird Vorbeugung zur Daueraufgabe und Aktivität zur zentralen Gütekategorie. Hiervon geht ein Zwang auf die Gesellschaftsmitglieder aus, da sonst gegen die neuen gesellschaftlichen Normen der Eigeninitiative, Aktivität und Prävention verstoßen werde und man Schuld auf sich lade. In ihrer Bereitschaft zur Selbstveränderung zeigt die Generation Praktikum eine deutliche Ausprägung dieser grundsätzlichen Anforderung.

Aber überhaupt darf ein Verstoß gegen diese neuen Normen keineswegs als ein rein fiktives Bedrohungsszenario für die junge hochgebildete Generation betrachtet werden. Denn wer inaktiv bleibt, sich nicht um seine Belange kümmert, geht das Risiko ein, eine ominöse Lücke im Lebenslauf zu besitzen. Im neu formierten Sozialstaat steht diese nicht einfach nur für das Stigma der Faulheit, sondern führt dazu, dass in großem Umfang auf Transferleistungen verzichtet werden müsste. Wenn nicht sofort in Form von Arbeitslosengeld, dann aller spätestens im Rentenalter.<sup>135</sup> Auch deswegen wird die Hemmschwelle,

---

134 Ebd., S. 83.

135 „In jedem Falle sind mit den Förderangeboten auch die Anforderungen an den jungen Menschen verbunden, dass er an allen festgelegten Maßnahmen zur beruflichen Integration aktiv teilnimmt und sich jedem Arbeitsangebot [...] aktiv zur Verfügung stellt. Für den Fall einer mangelnden Bereitschaft ist die befristete Streichung des ALG II vorgesehen. Hier besteht die Gefahr, dass gerade orientierungslose junge Menschen und solche mit komplexen sozialen oder persönlichen Problemlagen rasch aus der Zuständigkeit des ALG II herausfallen, da sie seinen strikten An-

eine atypische, der eigenen Ausbildung möglicherweise nicht angemessene Beschäftigung oder eben ein weiteres Praktikum anzunehmen, herabgesetzt. „Sie wurden nie arbeitslos, weil sie nie einen festen Job hatten. Sie haben daher auch keinen Anspruch auf Arbeitslosengeld oder auf Startgeld für eine Ich-AG.“<sup>136</sup> Dementsprechend sind keineswegs nur die Arbeitslosen, Exkludierten oder die Unterschicht vom neosozialen Sozialstaatsregime betroffen.<sup>137</sup> „Das *Fördern* konzentriert sich im Wesentlichen auf zwei Altersgruppen: die unter 25-jährigen, sowie die über 55-jährigen.“<sup>138</sup> Die „soziale Stufenleiter ist überhaupt glitschiger geworden. Der Absturz scheint von überall möglich.“<sup>139</sup>

In der Summe werden an diesem Punkt die Gründe deutlich, warum der Druck auf diese Generation als gesteigert eingeschätzt werden kann und die Initiative zu Selbstveränderung in dieser Generation so verbreitet ist. Beides resultiert aus der Aufgabe, „den Eintritt sozial-schädlicher Ereignisse oder Zustände durch Eigentätigkeit oder Selbstsorge vorausschauend zu vermeiden.“<sup>140</sup> Ein zentrales Element der Selbstsicht dieser Generation, die Vorentscheidung dazu, den Eintritt eines schädlichen Verhaltens auf sich selbst zurückzuführen, kann nicht als persönliche Fehleinschätzung gewertet werden. Vielmehr stellt sie die grundlegende Anforderung des neosozialen Wohlfahrtsre-

---

forderungen (noch) nicht genügen können. Die Gefahr besteht, dass für einen Teil der Jugendlichen das Recht der freien Berufswahl faktisch nicht mehr gilt und sie in der Folge geringere Zukunfts- und Lebenschancen haben, wenn sie nicht in dieser Lebensphase ausreichend qualifiziert und unterstützt werden.“ Vgl. K. A. Chassé: Unsicherheit und Benachteiligung, S. 206.

136 M. Stolz: Generation Praktikum.

137 Vgl. A. Schildt/D. Siegfried: Deutsche Kulturgeschichte, S. 482. Genauer zur Exklusion, Vgl. H. Bude: Die Ausgeschlossenen.

138 Engler, Wolfgang: „Der Herbst der guten Arbeit“, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Jg. 52 (2005) H. 16, S. 6-9, hier S. 6. [Herv. i. O.]

139 H. Bude: Die Ausgeschlossenen, S. 33.

140 Ebd, S. 121.

gimes an die gesamte Bevölkerung dar. Das Leben muss geplant werden, ist am Ende wirklich mehr ein Projekt, für das man an verschiedenen Stellen die richtigen Entscheidungen treffen muss, denn ein natürlich ablaufender Prozess. Dabei ist es unerheblich, ob diese Entwicklungen im Sozialstaat ursächlich für die Ausprägung des Verhaltens und der Gefühle dieser Generation sind. *Wichtig ist, dass sie sich perfekt ergänzen.*

Diese neue, konkrete und umfassende Bedrohungslage bildet dennoch den *strukturellen* Untergrund der Verunsicherung in der Generation Praktikum. Durch die Umsetzung der Hartz-Gesetze, 2003 bis 2005, betrifft er diese Generation ausgerechnet zum Zeitpunkt ihres ersten Zugangs zum Arbeitsmarkt. Eben dies ist der Grund, warum eindeutig von einer eigenständigen Generation gesprochen werden sollte.

## **GENERATIONSLAGERUNG, GENERATIONSZUSAMMENHANG UND GENERATIONSEINHEIT**

Die Generation Praktikum wäre nach diesen Reflexionen ein Kind ihrer Zeit. In ihrem Handeln unterscheidet sie sich deutlich von der Generation Golf, weil für sie nicht die Möglichkeit besteht, gesellschaftlichen Aufstieg durch ökonomischen Erfolg zu bewerkstelligen. In der Generation Praktikum gehen der Narzissmus, verstanden als gesamtgesellschaftliche Tendenz, und das neosoziale Wohlfahrtsstaatsregime eine Allianz ein, die dazu führt, dass sie sich unter schwierigen gesellschaftlichen Bedingungen aus objektiver Sicht selbst ausbeutet.

Allerdings ist die Grenzziehung zwischen beiden Generationen wirklich nicht eindeutig, was auch darin deutlich wird, dass die Jahrgänge 1975 bis 1982 überlappen. Auch Illies verweist schließlich darauf, dass der 11. September eine wirkliche Zäsur bedeutete und meint hiermit vor allem die wirtschaftlichen Folgen für seine Generation.<sup>141</sup>

---

141 Vgl. F. Illies: Generation Golf Zwei.



Der Unterschied zwischen den Generationen kann schlichtweg darin liegen, dass die einen den eigenen wirtschaftlichen Erfolg noch kennenlernen, wohingegen die Generation Praktikum eher von der Unsicherheit des Arbeitsmarkts gepackt wird. Aber genau dies kann als Bestätigung des Dilemmas gelten: Wer trödelt, wer schon während der 90er Jahre nicht schnell versuchte, den neuen Anforderungen zu genügen, würde noch unerbittlicher von den Auswirkungen des neosozialen Wohlfahrtsstaats gepackt. Das vorausschauende Planen in einem projektartigen Leben ist unverzichtbar. Je jünger der Jahrgang, desto heftiger die Bedrohung der Prekarität. Für die Jahrgänge der zwischen 1980 und 1990 Geborenen sollte dies somit in besonderer Weise gelten, was in der Literatur von einigen Forschern gestützt wird.<sup>142</sup>

Da von den neosozialen Anforderungen potentiell alle Gesellschaftsmitglieder betroffen sind, könnte der Einwand seine Berechtigung besitzen, dass die hier Porträtierten gerade nicht Produkte eines generationellen Effektes darstellen.<sup>143</sup> Doch der Einwand muss abgewehrt werden, denn die Generation Praktikum weist doch als erste junge Generation dieses Verhalten auf. Auf dieser Grundlage kann die Auffassung, es handele sich nicht um einen generationellen Effekt, also nur in die Richtung gedeutet werden, dass sich das Erleben dieser Generation als normales Erleben auch für kommende Jahrgänge erweise, schlicht Normalität würde. Es hätte demnach seine „[...] Berechtigung, wenn von einem gemeinsamen Lebensgefühl junger Akademiker auszugehen ist, das entscheidend durch den Berufseinstieg über Praktika, oder weiter gefasst, durch das Erleben von Prekarität am Berufseinstieg geprägt ist.“<sup>144</sup>

Mithin ist dies der Grund, warum die *Generationslagerung* der Generation Praktikum noch nicht abschließend zu begrenzen ist, sie be-

---

142 Vgl. M. Busch/J. Jeskow/R. Stutz: Einleitung, S. 19. B. Schäffer: *Generation PR*, S. 226.

143 Vgl. etwa: „Die prekäre Situation ist demnach gerade nicht so zu verstehen, dass sie nur eine spezifische einzelne Generation [...] betrifft [...]“. S. Schmidt: *Génération Précaire*, S. 79.

144 T. Schlimbach: *Generation Praktikum*, S. 320.

ginnt um das Jahr 1975 und verlängert sich in jedem Fall bis hinein in die 80er Jahre. Diese Bestimmung geschieht, weil die in diesem Zeitraum Geborenen den Einstieg in das Berufsleben als erste unter neosozialen Bedingungen bewerkstelligen müssen.

Aber die Generationslagerung bildet die einzige Schwierigkeit in der Mannheimschen Trias. Ihr *Generationszusammenhang* wird durch die Verunsicherung der Generation konstituiert. Die Prekarität, ob materiell erlebt oder als gefühlte Drohkulisse, „synchronisierte“<sup>145</sup> das Erleben der Generation. Aus verschiedenen Wegen, mit dieser Lage umzugehen, könnten sich nun verschiedene *Generationseinheiten*, konstituieren. Es bleibt abzuwarten, wie sie sich verhalten werden.

---

145 K. Dörre: *Génération Précaire*, S. 52.